

Frankfurt, 4. April.

= [Neues über Karl May.] Mit aner kennenswerthem Eifer geht Herr Dr. Hermann Cardauns, der Chefredakteur der Kölnischen Volkszeitung, der Fährte nach, die zur vollständigen Entlarvung des frommen Karl May und zu dessen früherer Wirksamkeit auf dem Gebiete der pornographischen Literatur hinführt. In den Historisch-Politischen Blättern veröffentlicht Herr Cardauns soeben einen Aufsatz: „Herr Karl May von der andern Seite“, worin May's Colportage- und Schundromane: „Die Liebe des Ulanen“, „Waldröschen“, „Der verlorene Sohn oder der Fürst des Elends“ u. s. w. mit allen ihren Ordinärheiten ergötzlich geschildert werden. Wer sich für die Sachen interessirt, mag den lehrreichen Artikel, aus dem der streng katholisch sich geberdende Karl May neuerdings recht beschädigt hervorgeht, in den Historisch-Politischen Blättern nachlesen. Wir unsererseits möchten nur bei e i n e m Punkte dieser Ausführungen wie schon bei einem früheren Anlasse einen Augenblick lang verweilen. Mit so vieler Freundlichkeit auch Herr Cardauns die Karl May-Polemik der „Frankf. Ztg.“ citirt, so haben wir doch neuerdings den Eindruck gewonnen, als sei ihm nach wie vor die Thatsache recht unbequem, daß w i r es waren, die gegen die das deutsche Land bedrohende Karl May-Gefahr z u e r s t mit Entschiedenheit aufgetreten sind. Herr Cardauns versäumt nicht, darauf hinzuweisen, daß „bei den Preßerörterungen von 1899 ein amerikanisches katholisches Blatt“ die Notiz brachte, Karl May habe neben seinen Reiseromanen auch noch Schundromane geschrieben, und schließlich wird es noch dahinkommen, daß die katholische Presse das Verdienst dieser Entlarvung (die ihr zum Theil sehr unangenehm ist) ganz für sich in Anspruch nimmt. Das „amerikanische katholisches Blatt“ konnte zu dem Beweismaterial doch erst beisteuern, nachdem von Seite der „Frankf. Ztg.“ aus das erlösende Wort geschrieben war. Wir meinen daher, daß Herr Cardauns, wenn er wiederum in einem Artikel von anderthalb Bogen Umfang auf den Fall Karl May zu sprechen kommt, darin ganz wohl die „Frankf. Ztg.“ nicht nur bei unwesentlichen Anlässen citiren, sondern ihres Antheils an der A u f d e c k u n g der gefährlichsten literarischen Hypokrisie der Gegenwart Erwähnung thun könnte.

---

Aus: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt. 46. Jahrgang, Nr. 93, Abendblatt, 04.04.1902.

Textfassung: Jürgen Seul, Stand 2018-03.